

Büchenau – ein Straßendorf

Aus der Geschichte des jüngsten Stadtteils

Südwestlich – ca. 6 km von der Kernstadt Bruchsal entfernt – liegt Büchenau, seit dem 1. Juli 1972 Stadtteil von Bruchsal. Da das Dorf schon einmal, wohl in der Zeit seiner Gründung, zum sehr ausgedehnten Gemarkungsverband Bruchsal gehört hat – wie auch Forst und Neuthard –, sind die Büchenauer jetzt wieder ganz eng mit der Geschichte der Gesamtstadt Bruchsal verbunden. Quasi hat die Stadt Bruchsal ihre Söhne und Töchter wieder.

Büchenau ist wohl die jüngste Siedlungsgründung unter den eingemeindeten Ortschaften Bruchsals, denn aus der Frühzeit liegt bis jetzt nur ein einziger Fund vor, eine vermutlich aus der Bronzezeit (etwa 2000–1000 v. Chr.) stammende Bronzespange. Dieser Fund reicht nicht aus, um über eine frühgeschichtliche Besiedlung der Gemarkung etwas auszusagen. Auch über eine Besiedlung in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung fehlt bis jetzt jede Spur.

Die frühen Niederlassungen entstanden jenseits der siedlungsfeindlichen Hardtwälder auf dem Hochufer über der Rheinniederung und diesseits an den Talausgängen und in Tälern des Hügellandes. Den großen wilden Wald in der Rheinebene mit seinen Sümpfen und Wasserläufen, mit seinen mageren Sand- und Kiesböden, mit seinem scharfen Wind und seinen Schnaken hat man noch lange gemieden.

Mit der Zunahme der Bevölkerung sah man sich aber gezwungen, auch dort auf weniger günstigem Gelände Neuland zu gewinnen, um dem Boden das notwendige tägliche Brot abzurufen. Und da hielt man nun Ausschau nach zusätzlich bebaubarem Land auch in der unwirtlichen Ebene. Es entstanden im 9. bis 13. Jahrhundert, in der Zeit des sogenannten

Landesausbaus, Siedlungen auf den Rodungsinseln der Hardt. Über die genaue Entstehungszeit des Dorfes Büchenau sind aus Mangel an Urkunden und anderen Geschichtsquellen keine Anhaltspunkte vorhanden, so dass man auf Vermutungen angewiesen ist. Sicher ist, dass das Dorf ursprünglich zum Gemarkungsverband Bruchsal gehörte, der Interesse hatte, einerseits seinen Söhnen Grund und Boden zu geben, um die soziale Brisanz, die durch die Landlosen als unruhiges Element im Stadtwesen aufgekommen war, zu entschärfen und sie andererseits doch dem Kirchspiel und damit dem Wirtschaftskreis zu erhalten.

1056 schenkte Kaiser Heinrich III. auf dem Reichstag zu Goslar den Hof Bruchsal mit seinem ausgedehnten Gemarkungsverband – zu dem auch Büchenau gehörte – dem Bischof von Speyer, wobei Büchenau nicht namentlich erwähnt wird. Doch für den Ort war diese Schenkung ein ganz besonderes Ereignis, wenn auch anzunehmen ist, dass Büchenau zu den Dörfern in der Rheinebene gehörte, die erst in der mittelalterlichen Rodungsperiode auf Veranlassung der Bischöfe von Speyer, also eventuell auch nach 1056 gegründet wurden. Jedenfalls war die Schenkung der Beginn einer Jahrhunderte langen Zugehörigkeit zu einem künftigen Fürstenstaat, der bis 1803 Bestand hatte.

1281 findet man die erste schriftliche Erwähnung des Namens Büchenau in einem „Verzeichnis der Eigennamen der Hörigen in Jöhlingen und einiger Auswärtigen“. Darin werden von Otto, Edelherr von Bruchsal, den Ehrwürdigen Herren, dem Probst, dem Dekan und dem Kapitel der Speyerischen Kirche Leute zugewiesen: unter anderen in Neuthard Wer-

ner, genannt Grumbach, Gerung, sein Bruder, Mezca, die Tante (Mutterschwester) und in Büchenau Hedwig Sunnelarin mit drei Kindern. Allerdings ist dieses Verzeichnis nur in einer Abschrift vorhanden und nicht im Original.

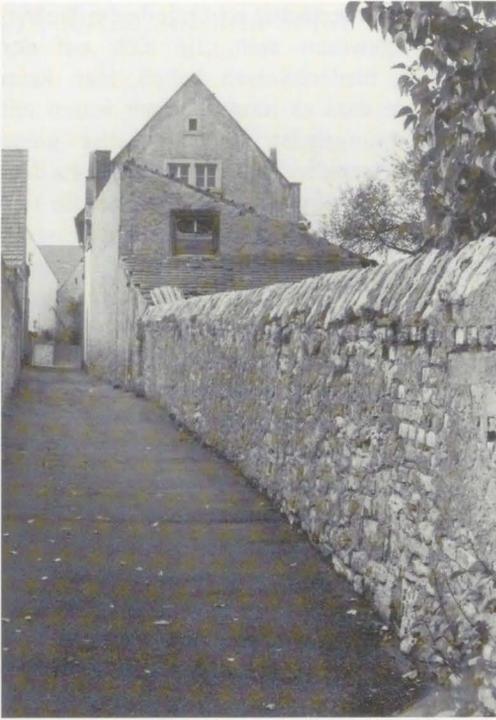
Die älteste nachweisliche Urkunde, in der der Name Büchenau - „Buchelnowe“ - schriftlich aufgeführt ist, stammt aus dem Jahre 1299. Mit dieser Urkunde veräußerte der Ritter Gerhard von Ubstadt den Zehnt in den Orten Forst, Neuthard und Büchenau an das Kloster Herrenalb. Es wird betont, dass diese drei Orte „in marchia Brusellensi“ liegen, ein deutlicher Beweis für die Zugehörigkeit zu Bruchsal.

Der Name Buchelnowe wandelte sich im Laufe der Zeit über Büchelnow, Büchelnow, Büchelau schließlich zu Büchenau. Während viele Ortschaften der Gegend bei ihrer Gründung ihren Namen oft nach einer Person, meist dem Haupt der Sippe, erhalten haben, indem man dem Namen bei den Alemannen die Silbe -ingen, bei den Franken die Silbe -heim anhängte, wie z. B. Östringen, Menzingen bzw. Heildesheim, Helmsheim, hat man jüngeren Siedlungen ihre Namen oft nach geographischen Begebenheiten ausgesucht und den Begriffen die Silbe -hausen hinzugefügt, z. B. Berghausen und Rheinhausen. Oder aber man verzichtete ganz auf solche Nachsilben, so auch bei Büchenau. Es entstand auf einer Hardtplatte, die teilweise von Wasserläufen umgeben war, an deren Niederungen Auen für notwendiges Weideland vorhanden waren. Das war ein Mischwaldgebiet, das neben Kiefern und Eichen vor allem mit Buchen bewachsen gewesen sein mag und in das hineingerodet wurde.

Es war also eine Au in den Buchen - eine Buchenau = Büchenau. Diesen Namen trägt übrigens noch ein Gewann südlich des Dorfes, wohl der älteste oder zumindest neben den ehemaligen Dorfäckern, der Gründ und den heutigen Krautgärten einer der ältesten Flurteile der Gemarkung. In der Zeitschrift „Bruchsal“ (10. Jahrgang, Heft 4, Juli 1972) findet man eine andere Deutung des Namens Buchelnowe. Dort wird der Name von Bühel, Buchel, ahd. Puhil, mhd. Bühel = Hügel, Anhöhe abgeleitet. Zum Vergleich könnte man auch die Gewannnamen Hickbückel (1759 Hickbühl), Sohlbückel, Geißbückelweg heranziehen.

Es mögen zunächst acht oder zehn Siedlerfamilien gewesen sein, die sich auf der Buchenau niedergelassen haben. Man kann annehmen, dass es junge Männer waren mit Unternehmungsggeist, die zu Hause keine Zukunftsperspektive hatten, da der Besitz dem älteren Bruder übergeben war, sie aber für sich und ihre Angehörigen neben dem besseren Lebensunterhalt auch nach größerer Unabhängigkeit und Freiheit strebten. Zuallererst mussten sie Heimstätten schaffen an einer als Wohnsitz geeigneten Stelle. Der Grundwasserstand mit der schwankenden Höhe des Wasserspiegels musste beachtet werden. Wenn möglich, sollte ein Bächlein die Siedlung durchziehen. So wurde der Boden „gereutet“, die Hofraithen abgesteckt und vergeben, vielleicht verlost. Der regelmäßige Grundriss deutet auf eine planmäßige Ausrichtung zu einer einigermaßen geordneten Dorfentwicklung hin. Es entstanden die weiträumigen fränkischen Hofanlagen, wie wir etliche in Büchenau noch unverstückelt und unzerteilt sehen können. Baumaterialien für Haus, Stall, Scheuer und Schopf lieferten der Wald und das Röhricht. Das Wohnhaus wurde gebaut mit einfachem Fachwerk, mit Lehm-Flechtwänden, das Dach gedeckt mit Schilf oder Stroh. Das Haus war niedrig, hatte kleine Fenster, denn das Glas war teuer. Es war nicht unterkellert, der Keller war unter der Scheune. Hinter den Wirtschaftsgebäuden wurde der Gemüsegarten angelegt, einige Obstbäume gepflanzt, Holzbirnen und Holzapfel. Heute noch zeigt der Ortskern das regelmäßig gestaltete Straßendorf. Es sind Hakenhöfe in Grenzbebauung zu erkennen, meist mit nach Frankensart giebelständigem Wohnhaus, daran anschließend Schuppen und im hinteren Bereich die quergestellte Scheune, die mit Gebäuden des Grenznachbarn den weiten Hofraum umschließen.

Um das Wohngebiet der Siedlung wurde ein Zaun gebaut, aus Ruten geflochten oder mit Pfosten und Stickeln: der Etter. An den Durchgängen wurden Falltore angebracht, die sich von selbst schlossen. Der Etter bildete einen Schutz gegen das Wild (Wildschweine, Rotwild und Wölfe) und gegen das eigene Dorfvieh. Es sollte „in Zaun gehalten werden“, konnte so nicht auf das bebaute Feld hinaus, das Weidevieh konnte nicht ins Dorf herein. Etterbau war



Kleine Gassen als Verbindungssträßchen prägen teilweise bis heute den alten Ortskern von Büchenau entlang der Hauptstraße.

Foto: G. Weih

gemeinsames Anliegen und gemeinsame Aufgabe, und die Hofbesitzer hatten die Pflicht, den Etterzaun zu unterhalten. Der Etter schloss den Wohnbereich ab. Da die Siedlung am westlichen Rand der Hardtplatte angelegt ist, so ist der Ortsetter im Westen gleichzeitig die Grenze zur Niederung, den Gärtenwiesen und den anschließenden Gewannen. Entlang des Etters führte der Etterweg. Sicherlich waren der „Wiesenweg“, der am westlichen Ortsrand entlang zieht und beim Vogelpark („Leilingsgässel“) in die Straße Au in den Buchen mündet, das „Schulgässel“ („Kassengässel“) und die spätere „Hintere Dorfgäss“ (heute Gustav-Laforsch-Straße) auch Ortsetterwege, die einen der ersten Entwicklungsabschnitte des Dorfes abgeschlossen haben.

Spätere Ortsetterwege waren der Spöcker Weg, das Kaffeegässel, der Neutharder Weg, die weitere Entwicklungen des Straßendorfes anzuzeigen.

Was jenseits des Etters lag, gehörte zur Flur mit ihren Äckern und Wiesen und der Allmen-

de. Dass die Gemarkung verhältnismäßig sehr klein ist und dass sie keinen eigenen Anteil an Wald besitzt, passt dazu, dass Büchenau der jüngeren Siedlungsperiode zuzurechnen ist. Da wurden Waldgebiete nur zur Rodung zugewiesen, um dem Bedarf an neuen Wiesen- und Ackerflächen bei wachsender Bevölkerung nachzukommen.

Die großen unbesiedelten, ehemals herrenlosen Wälder beschlagnahmten schon die fränkischen Könige. Und das Recht über sie übernahmen die nachfolgenden beschenkten „Gebieten“, und diese gaben ihre ausschließliche Verfügungsgewalt nicht mehr ab.

Die Hardtebene von der Pfinz-Saalbach-Niederung wird von vielen süd-nördlichen Rinnen durchzogen. Dazu gehört der ganze Westteil der Flur mit den heute kanalisierten Gewässern, mit den Flurnamen auf -wiesen, -weiden, -loch oder -lach. Da sind die Parzellen verhältnismäßig kurz. Hier stand das Land im Frühjahr häufig unter Wasser. Auch jetzt nach der Entwässerung steht das Grundwasser noch in 1,5 m–2,5 m Tiefe.

Ganz anders zeigt sich der östliche Teil mit seinen langen Äckern und den Flugsandhügeln, die sich um einige Meter über die Niederung erheben. Die Gewanne bildeten sich dort, wo man den Pflug wenden musste. Ihre Namen entstanden u. a. aus dem Aufbau des Geländes, z. B. Hickbückel, zwischen den Söhlen, nach der Form der Gewanne, z. B. Schuhflick, Roterzipfen, nach den Ackerformen, z. B. Krummacker, Spitzacker, nach der Bodenbeschaffenheit, z. B. Steingebiss, Batzelschorren, nach Gewässer und Sumpf, z. B. Fahrteich, Bruch, nach Bäumen und Pflanzen, z. B. Büchenau, Heckfeld, nach der Tierwelt, z. B. Fuchsacker und Vogelsang. Die Flur war früher durchsetzt von Heckenbüschen. Dürre Sandbückel ließ man wild, ebenso tiefliegende nasse Flecken und Söhlen. In Notzeiten rodete man auch die weniger wirtschaftlichen Flächen. Erst in neuerer Zeit konnte man diese ganz gut in die verhältnismäßig rentable Bewirtschaftung einbeziehen. Gründe hierfür sind die Entwässerung, die durch die Kanalisierung der Wasserläufe und durch die Pfinz-Saalbach-Korrektur (1934–1936) erreicht wurde, vor allem aber auch die besseren Düngungsvoraussetzungen und die Beregnungsmöglichkeit für die sehr

schnell bei Sonne und Wind austrocknenden Sandböden.

Mit dem Wachsen der Bevölkerung begann auch eine allmählich zunehmende Parzellierung der Flur als Folge der schon seit zwei Jahrhunderten währenden Realteilung, durch die die Erbfolge durch Aufteilung der Grundstücke an sämtliche Kinder stattfand. Diese fortlaufende Zersplitterung in schmale Kleinparzellen machte eine Feldbestellung mit den modernen Landmaschinen immer schwieriger und zu zeit- und aufwendig. So verlangten diese Zustände eine neue Konzentration der Anbauflächen, die dann durch die Flurbereinigung (1979–2001) trotz der enorm hohen Zahl der Grundstückseigentümer im Verhältnis zur Größe der Gemarkung einigermaßen erreicht werden konnte. Endgültiger Veranlasser war der Bau der Nordumgehung von Büchenau, die ohne Bereinigung zusätzlich einen Scherbenhaufen von Grundstücksfetzen hinterlassen hätte. Mit der Flurbereinigung wurde also eine Verbesserung der Gemarkung erreicht teilweise durch neuen Zuschnitt der Gewanne und durch neue Grundstücksstrukturen – mit einer Zusammenlegung bzw. einer Neugestaltung. Ebenso sind verworrene Rechtsverhältnisse, die durch die sogenannte Selbstbereinigung entstanden sind, beseitigt worden. Das Wegenetz wurde verbessert, Maßnahmen zur Landschaftspflege und Erholung wurden getroffen. Zum Schutz einer einwandfreien Wasserversorgung von Bruchsal wurde in Bezug auf die Fließrichtung des Grundwassers südöstlich der Brunnengalerie Gelände bereitgestellt, auf dem 10 ha Wald aufgeforstet werden konnten. Mit dem Erhalt der bestehenden Feldbrunnen konnte eine erfolgreiche Bewirtschaftung der landwirtschaftlich genutzten Fläche von 330 ha der Gemarkung sichergestellt werden.

Das Straßendorf Büchenau war von Anfang an die ganze Geschichte hindurch fast ausschließlich von der Landwirtschaft geprägt, die die Lebensgrundlage der Bevölkerung bildete und auch das dörfliche Leben noch bis weit nach der Mitte des 20. Jahrhunderts bestimmte. Die Kleinbauern der frühen Jahre waren erst einmal Selbstversorger. Die sandigen, trockenen Böden der Hardtplatte und die wasserreichen Niederungen waren teilweise wenig günstig für den Ackerbau. So war die Viehzucht

bis an die Schwelle der letzten beiden Jahrhunderten besonders wichtig gewesen, Rinder, Schweine, Schafe, Gänse und Hühner waren selbstverständlich für den Bauernhof. Angebaut wurden Hirse, Linsen, Raps, Flachs und Hanf. Die Dreifelderwirtschaft bildete die Grundlage für den erfolgreichen Anbau von Getreide. Die Gespinstpflanzen wurden Handelsgewächse, und mit ihnen kam Geld ins Dorf, wenn auch wenig. Im Schatzbuch von 1757 wird die Gemarkung Büchenau also beurteilt: „Wiesen und Ackerfeld haben ziemlich fruchtbaren Boden welcher dergestalt reichlich Hanf und Flachs traget, als man es sonst wohl in keinem Ort diesseits des Rheins finden wird.“ Dies Loblied war den Büchenauern gesungen ob ihres Fleißes, vielleicht aber auch, um ihnen den neuen Beetsatz (also praktisch eine Steuererhöhung) etwas schmackhafter zu machen. Schon 1531 verlieh Bischof Philipp „zu speyer seinen lieben angehörigen Untertanen zu Büchelnew“ eine Hanfwaage. Es muss ein rechtes Monstrum gewesen sein, bestehend aus einem eisernen Balken samt Schalen von Holz in Seilen hängend. Bei Vermeidung einer willkürlichen Strafe waren alle von Büchenau und Neuthard, die Hanf und Flachs verkaufen wollten, gehalten, nur hier zu verwiegen. Vom Zentner wurden 4 Pfennige (später 4 Kreuzer) Wiegegebühr erhoben, die der Keller „in der alten Burg“ (Altenbürg) einkassierte. Die Regierung hatte das Vorkaufsrecht auf allen Hanf und Flachs, den sie benötigte.

Reich wurden die Bauern mit dem Verkauf der Gespinstpflanzen beileibe nicht, aber das Leben wurde mit dem Geld wohl doch erträglicher. Und dennoch kamen die Bewohner des Dorfes leider häufig in große Bedrängnis durch die immer wieder eintretenden Missernten durch Unwetter und Trockenzeiten, durch Seuchen wie die Pest und vor allem durch die vielen Kriege mit Raub und Plünderungen, die gerade auch die betroffene Bevölkerung auf dem Lande in größte Not brachten. Der Dreißigjährige Krieg, der besonders in den Jahren 1621 und 1622 vor allem aber 1632 bis 1636 unsere Gegend „ver-heer-end“ heimsuchte, verminderte die Bevölkerung von ca. 350 Einwohnern (1623) bis auf 130 Einwohner (1648), auf fast ein Drittel also von ehemals; der Rest war geflüchtet, gemordet, zu Tode gequält, an Hun-



Landwirtschaft prägte das Leben in Büchenau bis ins 20. Jahrhundert. Mit Tabak, Hopfen und anderen Handelsgewächsen erwirtschafteten sich die Menschen des Dorfes einen gewissen Wohlstand.

Foto: G. Weih

ger und Pestilenz gestorben. In dieser Zeit ist auch die Hanfwaage abhanden gekommen. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts hielt die zweite Hanfwaage ihren Einzug ins Dorf. Nach 1870 wurde die Anbaufläche von Hanf und Flachs von Jahr zu Jahr kleiner, und um die Jahrhundertwende wurde hier keine der beiden Pflanzen mehr angebaut. Es lohnte sich nimmer. Mit der billigen Auslandsware, vor allem der Baumwolle, die ungehemmt auf den deutschen Markt geworfen wurde, konnte der hiesige Bauer nicht mehr konkurrieren.

Verbesserungen in der Viehwirtschaft jedoch brachte im 18. Jahrhundert besonders der Klee mit seinen segensreichen Folgen. Er ermöglichte die Stallfütterung und ersetzte weitgehend die Weidehaltung. Die Ernährung des Viehs wurde besser und damit auch die Fleisch- und Milchversorgung, da auch der Viehbestand vergrößert werden konnte. Die Misthaufen bei den Ställen wurden voller, und

die Düngung konnte regelmäßiger und intensiver erfolgen.

Mit den Hugenotten – der Nachbarort Friedrichstal wurde 1699 gegründet – kam der Tabak in unsere Gegend, auch nach Büchenau. Da wurde er zum beherrschenden Handelsgewächs. 1771 wurde hier zum ersten Mal Tabak verwogen. 1815 waren schon 5 ha Feld mit Tabak bepflanzt, und die Anbaufläche stieg bis Mitte des 19. Jahrhunderts auf 40 ha an. In diesem Umfang (40 bis 45 ha) hielt sie sich konstant bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Einen Höhepunkt bildete das Jahr 1894, als auf 50 ha eine Ernte von 2350 Zentnern Tabak erzielt wurde und dafür 68 700 Mark eingenommen werden konnten. Bei der Bewertung dieser Summe muss man sich allerdings die damals allgemein niedrigen Preisverhältnisse vergegenwärtigen. Besonderen Wert legte man auf die Qualität des Tabaks. Es ist daher nicht zu verwundern, dass im Tagebuch der

Ortsbereisung 1874 Büchenau, zusammen mit Friedrichstal und Spöck, als die besten Tabakorte des Landes lobend erwähnt wurden. Über den Handelsgewächsanbau wurde aber auch nicht der Körner- und Hackfruchtanbau vernachlässigt, und auch damit erzielte man gute Ergebnisse. Man hat hier schon zu einer Zeit für kräftige und nachhaltige Düngung des Bodens gesorgt, als andere Dörfer noch dazu ermahnt werden mussten. Es passt zu den Erfolgen in der Landwirtschaft, dass wie im Schatzbuch 1757 auch bei der ersten Ortsbereisung von Büchenau im Jahre 1855 und auch bei den späteren immer wieder die Einwohner als besonders tüchtig und arbeitsfreudig und sparsam geschildert wurden.

Wieder einmal brachte der Krieg die Büchenauer Bevölkerung in allergrößte Not. In der Nacht vom 2. auf den 3. Februar 1945 sollten 250 schwere britische Bomber vom Typ „Lancaster“ die Stadt Karlsruhe angreifen. Jedoch wurde das vorgesehene Zielgebiet durch schlechte Wetterbedingungen verfehlt, und die Bombenlast wurde weiter nördlich von Karlsruhe abgeladen. Büchenau lag fast genau in der Mitte des fälschlicherweise bombardierten Gebietes mit einem Umkreis von etwa 10 km Durchmesser und wurde somit von den einliegenden Orten am meisten getroffen. Luftminen zerstörten Gebäude im weiten Wirkungsfeld, Stabbrandbomben und Phosphorkanister sorgten dafür, dass fast der ganze Ort in Flammen stand. 78 Hauptgebäude wurden total bis schwer, 42 mittel und 38 leicht beschädigt. Insgesamt hat es 174 Wohnungen getroffen. Auch die Kirche fiel dem Feuer zum Opfer. Im Dorf fand sich kaum ein Dach, das noch Ziegel trug. Elf Büchenauer Todesopfer waren zu beklagen, Männer, Frauen, Kinder. Ein Glück, dass der größte Teil der Spreng- und Brandbomben in freies Feld oder in den Hardtwald fiel, sonst wären die Verluste der Bevölkerung erheblich größer gewesen. Mit einem Schläge waren viele Familien bettelarm geworden. Überall herrschte Verwüstung, Not, Elend und die Angst vor der Zukunft.

Aber nicht lange dauerten die Tage der Verzweiflung. Bald regte sich wieder der Lebensmut und der Aufbauwille der Geschädigten. Die Notunterkünfte in den Schweine- und Hühnerställen, in notdürftig gedeckten Häuserteilen,

die Aufnahme bei weniger geschädigten Familien waren nur vorübergehende Behelfe. In einem Zeitungsartikel der Badischen Neuesten Nachrichten vom 16. September 1950 mit dem Titel „Büchenau - Ein Dorf verwirklicht den Wiederaufbau“ steht zu lesen: „Wer heute durch Büchenau fährt, sieht links und rechts der Hauptstraße immer wieder neue Häuser. Sie stammen aus der regen Wohnungsbautätigkeit der letzten Nachkriegsjahre. Sie standen fast alle schon bis zur Währungsreform. Man darf es heute sagen, es sind Kompensationshäuser, versteinerter Tabak sozusagen. Ganz Büchenau lebt vom Tabak. Diesem Tabak verdankt die kleine Gemeinde die Wiederherstellung ihres durch Bombenangriff arg zerstörten Ortsbildes. Dem Tabak und dem unermüdlchen Fleiß seiner Einwohner. Die Einwohner Büchenaus, vor allem die jüngeren wissen von Wochen harter Arbeit in Gochsheim zu erzählen. Denn wo der Tabak nicht ausreichte, kompensierte man mit Arbeitsleistung. Die Frucht dieser doppelten Anstrengungen sind die neuen Wohnhäuser, geräumiger und stattlicher als die zerstörten.“

Die Büchenauer waren sich ihrer Wiederaufbauleistungen schon bewusst. Als bei einer Überprüfung der Wappen der Gemeinden des Landkreises Bruchsal im Jahre 1951 das Gemeindewappen von Büchenau wieder einmal beanstandet worden war, weil es den heraldischen Regeln nicht entsprach, suchte man für die Neugestaltung ein Symbol für den Wiederaufbau, ein Zeichen für die Stärke und den Lebenswillen. In der Wappenkunde wird dafür allgemein ein männliches Tier (Löwe, Hengst, Eber, Einhorn usw.) gewählt, und man liebäugelte zunächst mit dem Löwen als Wappentier. Doch man fand bald den naheliegenden Bezug auf die Eigenart des Dorfes und auf seine Geschichte. Der damalige Gemeinderat wünschte schließlich, dass die seit 1531 in Büchenau nachweisbare Hanfwaage in das neue Wappen aufgenommen werde und dass man mit dem Tabakblatt den seit 1771 betriebenen Tabakanbau mit seiner großen wirtschaftlichen Bedeutung für die Gemeinde würdige und sich auch an die Hilfe des Tabaks beim raschen Wiederaufbau dankbar erinnere. So hat das Innenministerium unter dem 12. August 1958 der Gemeinde Büchenau das Recht zur Führung

des neuen Gemeindewappens verliehen, das nunmehr nach dem Gutachten des Badischen Generallandesarchivs Karlsruhe heraldisch richtig ausgeführt und in seinem Inhalt mit Hanfwaage und Tabakblatt für die Gemeinde kennzeichnend und historisch begründet ist.

Trotz des schnellen Wiederaufbaus der zerstörten Gehöfte waren alle Bitternisse in den ersten Nachkriegsjahren noch nicht aus der Welt geschafft. Es galt, die Landwirtschaft zu intensivieren, neben dem Tabak, neue ertragreiche und auch witterungsunabhängigere Sonderkulturen und moderne Arbeitsmethoden einzuführen, um Voraussetzungen zu schaffen, die restlichen Vermögensverluste und finanziellen Einbußen, die die Zerstörungen durch den Fliegerangriff bewirkt hatten, vollends ausgleichen zu können. Auch sollte ferner die landwirtschaftliche Bevölkerung an dem zu dieser Zeit einsetzenden „Wirtschaftswunder“ teilhaben. Besonders das zuständige Landwirtschaftsamt Bruchsal bemühte sich, den Kleinbauern in Büchenau zu helfen. Nach der Übersicht für die Ortsbereisung vom 21. Januar

1953 gab es in diesem Jahr bei insgesamt 983 Einwohnern hier noch 197 landwirtschaftliche Betriebe mit 0,5 ha bis zu 5 ha Feld, 6 Betriebe mit jeweils knapp über 5 ha. Größere gab es zu dieser Zeit hier nicht. Der Grundbesitz war in allen Fällen in zahlreiche Parzellen, teilweise bis zu über 40 zersplittert.

Ein außerordentlicher Beharrungswille zeichnete die Büchenauer Bauern aus, denn Untergrenzbetriebe umzuwandeln in Nebenerwerbsbetriebe gewann hier damals noch nicht die Bedeutung wie in den anderen Nachbargemeinden des Kreises. Es war aber auch die Bereitschaft vorhanden, Vorschläge zu Neuerungen aufzunehmen und auch umzusetzen und durchzuführen. Und was das Landwirtschaftsamt Bruchsal in Büchenau versuchte, war mit Erfolg beschieden. 1952 wurden die ersten Spargelsetzlinge der „Braunschweiger Riesen“ (in späteren Jahren abgelöst durch die Sorte „Schwetzinger Meisterschuss“) angeliefert und ausgepflanzt auf den höchsten Sandhügeln der Gemarkung. Das war eigentlich die Geburtsstunde eines aktiven und zünftigen und



Mit dem Tabakanbau begann ein über hundertjähriger wirtschaftlicher „Aufwärtstrend“ für Büchenau.

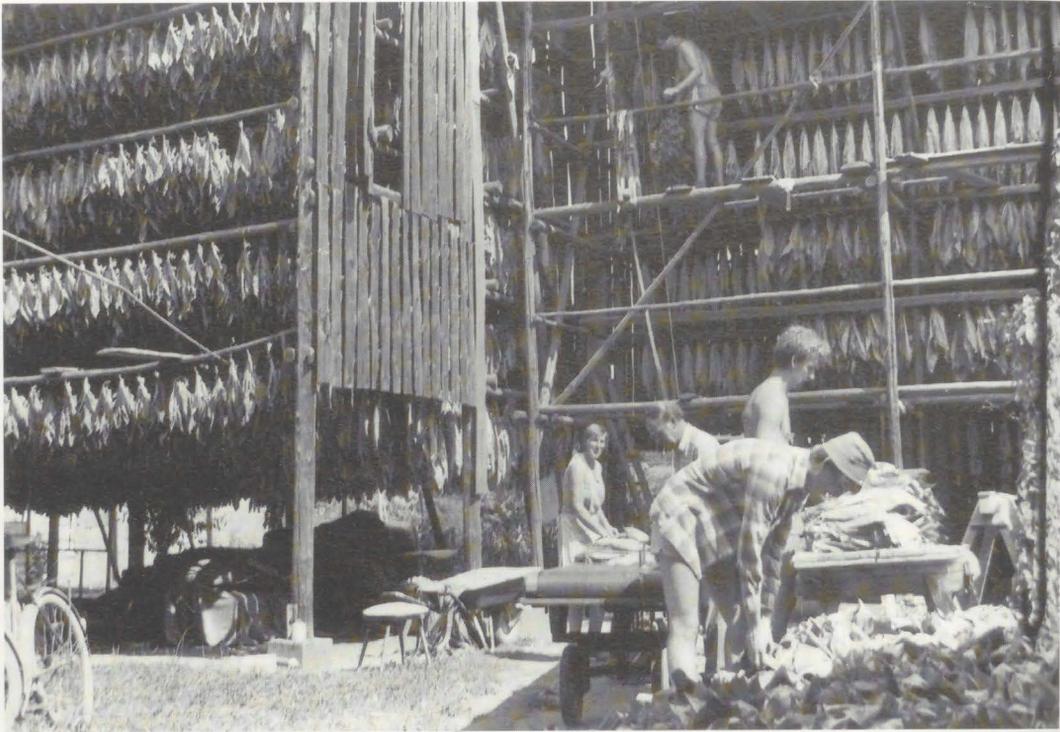
Foto: G. Weih

wirtschaftlich erfolgreichen Spargelanbaus. Zwar hatte schon im Jahr 1935 ein Pflanzler die ersten Spargel angebaut, es waren 8 Ar auf einem Sandbuckel im Gewann Entenwarth, dem sich 1936 zwei weitere Pflanzler anschlossen, aber die Ernte war nur für den Selbstverzehr gedacht und für einige Feinschmecker im Bekanntenkreis. Zunächst schlossen sich 22 Pflanzler zu einer Spargelgemeinschaft zusammen. Die Spargelernte wurde täglich an der Sammelstelle abgeliefert, und durch die einwandfreie Sortierung wurden von Anfang an bei der Versteigerungsuhr der Markthalle Bruchsal Spitzenpreise erzielt. Im Laufe der Jahre stieg die Zahl der Pflanzler auf das Dreifache an, darunter auch 15 Neupflanzler aus der Nachbargemeinde Staffort, die der hohen Auszahlungspreise wegen ihre Spargel bei der Sammelstelle in Büchenau ablieferten. In den 60er Jahren bebauten 140 Pflanzler 20 ha mit Spargel, und mit dem Erlös wurden viele Zinsraten der Häuslesbauer beglichen, das Motorrad oder Auto leichter finanziert, und die Urlaubsreisen konnten etwas ausgedehnter ausfallen. Das ebene Gelände und die warmen Böden waren auch bestens geeignet für einen ertragreichen Anbau von vorgekeimten Holländer Frühkartoffeln; Grundwasser zur Beregnung war ja in Fülle vorhanden. Es wurde im Frühjahr 1953 eine Großberegnungsanlage für 78 000 DM auf Genossenschaftsbasis angeschafft, um den Tabak und die Frühkartoffeln bei Trockenheit beregnen zu können, aber auch um die Frühkartoffeln durch die Beregnung vor Nachtfrösten zu schützen. Der Tabakanbau erfuhr zu derselben Zeit einen grundlegenden Wandel. Zum letzten Mal wurde die Sorte „Friedrichstaler“ angebaut. Die Einnahmen waren zu gering geworden. So wurde der Tabakanbau vollkommen auf Schneidegut umgestellt. Mit den Sorten „Geudertheimer“ und „Burley“ als Zigaretten tabake verbesserte man nachhaltig die Einnahmesituation an dieser Sonderkultur.

Möglicherweise war die erfolgreiche Landwirtschaft auch mit ein Grund, dass die Bevölkerung in Büchenau verhältnismäßig lange auch bis nach dem 2. Weltkrieg kaum angewachsen ist. Auffallend war nämlich, dass im Gegensatz zu anderen Orten die Büchenauer es fast immer vorzogen, wenn sie ihren Arbeitsverdienst außerhalb suchen mussten, auch ihren

Wohnsitz zu verlegen und in die Städte abzuwandern und dass sie nicht als Pendler ihren Lebensunterhalt bestreiten wollten. Weiter hat man vielleicht der Fabrikarbeit im Bewusstsein der eigenen Kraft misstrauischer gegenüberstanden als sonst wo. Jedenfalls konnten sich die Büchenauer durch die guten Erträge aus der Landwirtschaft die erheblichen Kosten leisten, die früher mit dem Erlernen eines handwerklichen Berufes verbunden waren. Als Handwerker waren aber die meisten jungen Leute nach Beendigung ihrer Ausbildung zur Abwanderung gezwungen, da nicht alle Arbeit in der näheren Umgebung finden konnten. So nahm die Bevölkerung von Büchenau von 606 Einwohnern im Jahre 1813 auf nur 844 Einwohner im Jahre 1939 zu. Die Vermehrung bis 1939 betrug also nur 38%. Im Vergleich hierzu vermehrte sich Forst, das in seiner Lage und seiner Entwicklung ehemals viel Gemeinsames aufzuweisen hatte, im gleichen Zeitraum von 742 Einwohnern auf 3208 Einwohner, also um rund 330%.

Diesen unterschiedlichen Entwicklungen sind natürlich auch noch andere Ursachen zuzuschreiben. Immerhin ist es auch sicher, dass man in Büchenau lange im Ackerland den größeren Mehrwert gesehen hat, als in einer Umlegung zu neuem Wohnland, das die ohnehin knappe Ackerfläche nur verringert hätte. Dementsprechend standen auch die landwirtschaftlich orientierten Verantwortlichen der Gemeinde lange skeptisch einer Dorferweiterung gegenüber. Neuen Wohnraum schaffte man zunächst, indem man im westlichen Teil der Hauptstraße alte Hofparzellen der Länge nach aufteilte und die Bebauung der östlichen Seite durch Querteilung der Hofparzellen und der Verbauung der Hausgärten verdichtete, die dann die westliche Häuserzeile der jetzigen Gustav-Laforsch-Straße bildete. Nach dieser Verbauung der Hausgärten könnten die „Krautgärten“ am westlichen Ortsrand entstanden sein, die oft nur wenige Quadratmeter auswiesen. Die zweite Erweiterung erfuhr der Ort 1925–1939 durch die Bebauung der östlichen Seite der Gustav-Laforsch-Straße. Diese war die östliche Begrenzung des Ortseters. Eindeutig verlaufen dort die Hofparzellen nach dem nordöstlichen Verlauf der damals vorhandenen Langstreifenflur, die spitzwinklig



Noch heute wird die östliche Ortseinfahrt von Büchenau aus Richtung Untergrombach durch den landschaftsprägenden Bau des alten Tabakschuppens dominiert. Früher war er das für die Verarbeitung des Tabaks entscheidende Gebäude.

Foto: G. Weh

auf diese Ortsetterstraße gestoßen war. In der Regel sind aber die Wohnhäuser rechtwinklig an die Straße angelegt. Die dritte Erweiterung vollzog sich nach 1945. Der Parzellenverlauf der Langstreifenflur wurde durchbrochen, und die neuen Bauplätze wurden durch eine Umlegung rechtwinklig gestaltet und so auch den Straßen zugeordnet. Hierbei sind zwei Phasen ersichtlich. In der Hubertusstraße sind die Hauptparzellen noch recht tief bemessen, für einen großen Hausgarten vorgesehen. In den östlich davon gelegenen Baugebieten sind sie viel kürzer, bedingt einmal durch die gestiegenen Baulandpreise, zum andern auch durch den sozialen Wandel, der sich vollzog. In der südlichen Hubertusstraße und in der Theodor-Storm-Straße sind neben dem Wohnhaus nur noch Gebäude mit mehreren Funktionen unter einem Dach vorhanden, keine Scheunen mehr und Ställe, die für die Landwirtschaft als Haupterwerb bzw. für Großviehhaltung geeignet wären. In den gesamten übrigen Neubaugebieten sind nur noch Wohnhäuser mit Gara-

gen zu erkennen. In dieser Bauphase hat sich der Strukturwandel des Dorfes offensichtlich durchgesetzt, das ehemalige Straßendorf hat sich in die Breite stark ausgedehnt und sich quasi zu einem „Haufendorf“ entwickelt mit einem überdurchschnittlichen Wachstum der Bevölkerung. Während im Jahr 1960 Büchenau 1067 Einwohner zählte, sind es heute 2145, was einer Verdoppelung der Bevölkerung entspricht. Hauptursache für diese außergewöhnliche Zunahme war die nun in diesem Zeitraum forcierte Schaffung von neuen Wohngebieten mit der regen Annahme der Bauplatzangebote. Der Stadtteil Büchenau ist zum begehrten Wohnplatz geworden. Gleichzeitig, wahrscheinlich auch mit ursächlich für die neue Dorfentwicklung, vollzog sich der Strukturwandel in der Landwirtschaft. Ab dem Jahre 1965 ging die Großviehhaltung rapide zurück. Im Monat April 1974 musste der Ortsversicherungsverein Büchenau mangels versicherungspflichtiger Tiere aufgelöst werden. Nur noch 9 Milchkühe standen zu dieser Zeit in Stallungen

des Ortskerns. Im Sommer dieses Jahres stellte das letzte Kuhfuhrwerk seinen Betrieb ein, 1978 verschwand auch das letzte Pferdegespann aus dem Straßenbild des Ortes; die jahrtausendelange Ära der Zugtiere war damit hier zu Ende. Immer mehr Kleinbauern gaben ihre Landwirtschaft entweder ganz auf oder betrieben sie noch eine Zeit lang zum Neben- und Zuerwerb. Heute gibt es nur noch drei Haupterwerbslandwirte in Büchenau – aus einem langgestreckten schmalen traditionellen Bauerndorf ist eine breite Wohnsiedlung geworden. Das Dorf hat sich in die Breite durch Parallelstraßen ausgeweitet, und zwar nach Osten und Nordosten, so dass die alte Dorfstraße, die jetzige „Au in den Buchen“ gleichsam am westlichen Ortsrand als äußerste Straße liegen blieb. So hat sich die topographische Mitte des Dorfes nach Osten verschoben.

Weil die Siedlung sich nicht um eine Burg oder um ein Herrschaftshaus oder um ein Rathaus mit Marktplatz aufbaute und weil man den Platz für die erste Kapelle und damit auch für die spätere Kirche auf dem höchsten Punkt des Geländes ausgesucht hatte, etwas abseits von den ersten Gehöften, und weil das Einstraßendorf sich weg von der Kirche nach Norden entwickelte, hatte sich keine Dorfmitte gebildet. Die Straße selbst war der „Mittelpunkt“ des dörflichen Lebens von Anfang an gewesen, und sie ist es auch heute noch trotz der jetzigen Randlage im Wesentlichen geblieben. Früher zog mitten durch die Straße eine armselige Wasserrinne, in der sich Enten und Gänse tummelten. Gespeist wurde das Bächlein von einem künstlich geschaffenen Zufluss aus dem Grombach. Einige wenige Bruchsteinbrücken hatten den Fuhrwerken ein Übersetzen zur anderen Fahrbahnhälfte ermöglicht. Weder Straße noch Böschung dieses Grabens waren befestigt. Weil es aber kaum Gefälle hatte, erfüllte es seinen Zweck, die Straße zu entwässern, nie zufriedenstellend. 1891–1892 wurde die Straße ausgebaut. Entlang der Westseite wurde ein befestigter Dorfgraben errichtet, der die Entwässerung des Dorfes wesentlich verbesserte und die damaligen Erwartungen voll erfüllte. Entlang dieses kleinen Wasserlaufes wurden Birnbäume gepflanzt, die später durch Birken ersetzt wurden. An der Straßenfront neben der Verwaltungsstelle steht der Gedenkstein zum Ausbau dieses Grabens, auf dem es heißt:

Diesen Kanal
baute die Gemeinde
Büchenau
mit Unterstützung
des Kreises Karlsruhe
1891–1892

Im Jahre 1969 fielen Kanal und Birken dem autogerechteren Ausbau der Straße im Zusammenhang mit der Ortskanalisierung zum Opfer, und Büchenau verlor sein typisches Ortsmerkmal, die Baumreihe und seinen Ortsgraben, in dem, wie behauptet wird, jeder Ureinwohner mindestens einmal in seinem Leben „baden gegangen“ war.

Mit dem Strukturwandel der Landwirtschaft verloren auch die kleinen Handwerksbetriebe an der alten Straße ihre Existenzgrundlage, da sie fast nur auf Büchenau und seinem dörflichen Bedarf ausgerichtet waren. Der Wagner, der Küfer, der Sattler, der Schmied, der Holzschuhmacher, der Schuster, die Schneider, der Friseur, sie gaben auf. Der Kohlenhändler, die Krämer und die kleinen Lebensmittelläden schlossen für immer ihre Türen. Nur die Metzgerei und die Bäckerei, auch die an der Gustav-Laforsch-Straße, blieben erhalten, sie profitierten sogar von dem Wandel, weil die Hauschlachtungen immer mehr zurückgegangen sind und weil bald fast niemand mehr sein eigenes Brot gebacken hat. Da standen auf einmal die Ställe leer, die Scheunen wurden nicht mehr gefüllt und die Werkstätten hatten ihre ursprüngliche Funktion verloren. Man sah dann wohl, dass die Scheunen und die anderen Gebäude mit der Zeit verfielen, wenn sie nicht einer neuen Nutzung zugeführt werden würden. Die Art der Bebauung als Hakenhöfe war von den Vorfahren äußerst zweckmäßig angelegt, die Scheunen schützten Hof und Wohnhaus vor den oft sehr stark über die Ebene her einfallenden West-Nordwinden. Der durch die geschlossene Scheunenbebauung entstandene Dorfrand im Westen des Ortes ist einer der wenigen gut erhaltenen Dorfränder, die es in dieser Gegend noch gibt. So ist er doch nun eine recht reizvolle Besonderheit geworden, ein Charakteristikum des alten Dorfes zusammen mit den vor Wind geschützten Innenhöfen, denen zum Teil eine gewisse vertraute Gebor-



Kirchliches und religiöses Leben spielt neben der Arbeit der örtlichen Vereine bis heute eine wichtige Rolle für den sozialen Zusammenhalt im Stadtteil.

genheit innewohnt und die man mehr und mehr wieder zu schätzen weiß und mit Grün und Blumen und alten bäuerlichen Gerätschaften auszuschnücken sich bemüht. Mit dem Dorfentwicklungsplan will man diese in Jahrhunderten gewachsene Siedlungsstruktur des alten Dorfteils in ihrer äußeren Art für die Zukunft erhalten, aber auch weiterentwickeln. Durch den Bebauungsplan „Westlich Au in den Buchen“, der eine Fortschreibung des Dorfentwicklungsplanes darstellt, versucht man eine Verstädterung der Baustruktur im Ortskern zu vermeiden. Er zeigt daher Möglichkeiten auf, wie die Ökonomiegebäude einer anderen Nutzung – Wohnen, nicht störendes Gewerbe – zugeführt, wie bestehende Häuser erweitert werden können, um sie dem heutigen Wohnbedarf anzupassen und um die Wohnqualität zu verbessern. Er legt Wert darauf, dass man die Verschönerung des dörflichen Ortsbildes im Auge behält. Viele positive Beispiele zeigen bereits gelungene Umbauten von Häusern und Scheunen, Hofeinfahrten und Hofflächen. Die

Stadt selbst hat die Fassade der Verwaltungsstelle renoviert und ihr mit Schlagläden ein schmuckes Äußeres verliehen. Vor allem kommt einer neuen Straßenraumgestaltung der Au in den Buchen wesentliche Bedeutung zu, das Ortsbild zu verschönern. Im Sinne der Dorfentwicklung ist es vorgegeben, von dieser fast ein Kilometer langen Straße den Charakter einer reinen Durchgangsstraße wieder wegzubringen, soweit möglich und sinnvoll historische Elemente aufzugreifen und gleiche Charakteristiken zu setzen, wie sie vor dem letzten Umbau vorhanden waren, und sie auch wieder mehr zu einer Art Dorfmittelpunkt zu reaktivieren. Diese Ziele scheinen bei der Neugestaltung beim Vogelpark von der Metzgerei Reineck ab bis zum Schulgässel erreicht worden zu sein. Die farbliche Aufpflasterung, die Durchgrünung, die Eschenallee, die passende Beleuchtung, die bauliche Verkehrsberuhigung unterstützen das Anliegen. Und dadurch, dass man den vorderen Teil des Vogelparks und den Vorplatz des Feuerwehrhauses miteinbezogen

hat, wurde dieser Straßenabschnitt aufgeweitet, und so hat man im zentralen Bereich der Straße eine gewisse Platzwirkung erzielt. Neben diesem Teil wurde auch im Zuge einer Erweiterung der Kanalisation die Einmündung der Neutharder-Straße wie geplant neu gestaltet. Bei anderen Abschnitten wie bei der Einmündung der Albert-Einstein-Straße, bei der Verwaltungsstelle, bei der Hirtengasse und bei der Einmündung der Spöcker-Straße blieb es bisher bei der Planung. Dort im Nordteil der Dorfstraße beim Haus Nr. 16 endete der frühere offene Kanal und ging in eine Verdolung über. Dieser Grabenabschluss war mit einem großen Stein gesichert. An dieser Stelle verweilten gerne Kinder und Anwohner, und sie benutzten die Steinbank zum Spielen bzw. zum Plaudern. Der Stein wurde nun als Gedenkstein zum Neuausbau des Straßenstückes in die Nische vor dem Vogelpark vor dem Pflanzstreifen aufgestellt mit der Inschrift:

Dieses Straßenstück baute die Stadt		
1991	Bruchsal	1992

Analog zu der Inschrift auf dem Gedenkstein bei der Verwaltungsstelle, der an den Straßenausbau genau 100 Jahre vorher 1891-1892 erinnert.

Die Steinbank besitzt historischen Wert und ist für die älteren Büchenauer Einwohner sicherlich auch ein Symbol für die ehemalige Kommunikationskraft, die im bäuerlichen Zusammenleben zur Geltung kam durch die gemeinsamen landwirtschaftlichen Interessen, die gemeinsamen Projekte zur Förderung neuer Anbaumethoden auch durch die gegenseitigen Abhängigkeiten von Bauern und dem bäuerlich orientierten Handwerk, durch das gegenseitige Helfen bei Zwängen und Notzeiten. Die Ortspolitik war in der Basis verwurzelt. Wenn der Ratsdiener, der „Büttel“, mit seiner Dorfschelle durch die Straße zog und die Bekanntmachungen der Verwaltung verkündete, da gingen die Fenster auf, und die Männer stellten die Gabeln in die Ecke, und die Diskussionen begannen. Man sagt, politische Entscheidungen wurden in den Kuhställen und an den Stammtischen gesteuert, die es jetzt an dieser Straße nicht mehr gibt. Nach dem Krieg standen den Einwohnern noch vier Dorfwirtschaften offen, der „Engel“ bis 1951, der

„Löwen“ bis 1970. Die „Krone“ wurde vom „Ritter“ hinzugekauft und zum Hotel umgestaltet, der damit seinen Hotelbetrieb begründete, heute mit „Stammhaus“, „Domizil“ und „Residenz“ – alle an dieser Straße.

Die Eingemeindung in die Stadt Bruchsal am 1. Juli 1972 war einer der geschichtlich bedeutendsten Vorgänge für das Dorf. Die Besorgnis war ja da, dass durch die Eingemeindung in eine so große Stadt wie Bruchsal ein verhältnismäßig kleiner Stadtteil wie Büchenau zu sehr eingenommen, aufgesogen würde und dass sich diese Dorfgemeinschaft mit ihrer in Jahrhunderten gewachsenen Eigenart nicht mehr in der gewünschten Intensität behaupten könne. Andererseits war aber auch das Vertrauen da, dass eben ein solch großer Partner auch mehr Großzügigkeit beweisen könne als eventuell gleichstarke Partner, die in größerer Konkurrenz zueinander stehen mögen. Jedenfalls waren die Verhandlungen durchweg auf das Ziel gerichtet, dass Büchenau auch als Stadtteil seine Identität bewahren kann. Und zu Recht wurde dieser Wille zur Wahrung der Eigenart sogleich am Anfang der schriftlichen Vereinbarungen bekundet:

„Der Charakter der Gemeinde Büchenau und das örtliche Brauchtum sollen erhalten bleiben. Das kulturelle, kirchliche und sportliche Eigenleben soll sich im Stadtteil Büchenau weiterhin frei entfalten können. Die Stadt Bruchsal wird die kulturellen, kirchlichen, caritativen, sportlichen und sonstigen förderungswürdigen Vereinigungen und Einrichtungen im Stadtteil Büchenau in gleicher Weise unterstützen, wie solche Vereinigungen und Einrichtungen im sonstigen Stadtgebiet.“

Mit dem Ortschaftsrat wurde dem Stadtteil 1975 wieder ein Ortsparlament zugestanden, das zwar nicht über Haushaltsmittel selbstentscheidend verfügt, das aber sehr wohl die Interessen des Stadtteils wirkungsvoll vertritt. Mit der Ortschaftsverfassung wurde wieder ein Stück Selbstbestimmung zurückgegeben.

Wie ausdrücklich verbrieft, vermag sich das kulturelle, kirchliche und sportliche Eigenleben weiterhin frei entfalten. Getragen wird es von gesunden, gut geführten Gruppen der Kirchen und der örtlichen Vereine. Es ist über die Ortschaft hinaus bekannt, wie sehr

sich die Büchenauer Vereine bemühen, ihre vereinsspezifischen Aufgaben mehr als gewissenhaft zu erfüllen und darüber hinaus integrierend ins dörfliche Leben einzuwirken, auch so, dass sie sich vor allem auch den Neubürgern gegenüber öffnen, damit diese hier Anschluss finden und sich wohlfühlen. Dank der eigenen Anstrengungen und mit Hilfe der Stadt hat fast jede örtliche Gruppe ihre Heimstätte gefunden: Der Turnverein, die Harmonikafreunde, der Männergesangverein Harmonie, der Musikverein in der Mehrzweckhalle, der Anglerverein, der Fußballsportverein, der Kleintierzucht- und Vogelverein und die Büchenauer Karnevalsgesellschaft jeweils in ihren eigenen Clubhäusern, das Rote Kreuz in der Verwaltungsstelle, die Freiwillige Feuerwehr im Feuerwehrhaus. Die katholische Kirchengemeinde hat ihr eigenes Pfarrzentrum. Die örtlichen Gemeinschaften tragen heute wesentlich dazu bei, dass die Einwohner stärker zusammenwachsen; gemeinsame Ziele und Aufgaben prägen den Gemeinschaftsgeist im Verein aber auch in der Ortschaft und stärken das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu Büchenau. Und beim fairen Wettstreit mit Gruppen anderer Orte fiebert man mit für den eigenen Verein, aber auch für sein eigenes Dorf. Die Vereine übernehmen also neben

anderen einen Part der Pflege und Förderung des Gemeinsinns, der dem ehemaligen bäuerlichen Zusammenleben existenznotwendig, wie beschrieben, zu eigen war. Dem gegenüber ist man aber auch zum Miteinander bereit über die Ortschaftsgrenzen hinaus. Vor allem fühlt man sich heute gewiss auch ganz zugehörig zur Gesamtstadt und – wie es die Rechtsstellung durch die Eingemeindung den Büchenauern vorgibt – (wie vordem) als Bruchsaler Bürger.

Literatur/Quellen

- Unveröffentlichte Aufzeichnungen von Gustav Laforsch, Hermann Hasenfuß und Reinhard Geißler.
„Bruchsal“, 10. Jahrgang, Heft 4, 1972.
Stadt im Inferno; Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Stadt Bruchsal.
Chronik der Gemeinde Forst in Baden; Herausgeber: Gemeinde Forst in Baden.
Untergrombach – Ein Dorf im Wandel der Zeit; Herausgeber: Heimatverein Untergrombach.
Gerd Ratz: Das Straßendorf Büchenau.
Topographischer Atlas Baden-Württemberg.

Anschrift des Autors:
Johannes Fuchs
Hubertusstraße 43
76646 Bruchsal